

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberplannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.  
Abonnementspreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Fringerlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Werkausgabe 10 Pf.,  
die volle Seite 20, 1/2 S. 20, 1/4 S. 10 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 77.

Sonntag, den 2. Juli 1893.

6. Jahrgang.

## Bürgerrecht in Aue.

Nach § 17 der Revidirten Städte-Ordnung sind diejenigen Gemeindeglieder zum Erwerbe des Bürgerrechts berechtigt, welche

- 1., die Sachliche Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2., das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
- 3., öffentliche Armenunterstützung weder bezogen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4., unbescholten sind,
- 5., eine direkte Staatssteuer von mindestens drei Mark entrichten,
- 6., auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeinde-Abgaben, Armen- und Schul-Anlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig bezahlt haben,
- 7., entweder
  - a) im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
  - b) daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
  - c) in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet, diejenigen zur Bürgerrechtserwerb berechneten Gemeindeglieder, welche

- A. männlichen Geschlechts sind,
  - B. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
  - C. mindestens neun Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.
- Indem wir solches bekannt geben, werden alle diejenigen Personen, welche nach

Vorstehendem verpflichtet sind, das Bürgerrecht zu erwerben, hiermit aufgefordert, sich in den nächsten Tagen und zwar spätestens bis zum

**20. Juli dieses Jahres**

bei Vermeidung einer Geldstrafe von 10 M. in unserer Registratur zu melden.

Bei der Anmeldung sind die Steuer- und Abgabenzettel, der Wohnsitz- oder Taufschein, sowie der Staatsangehörigkeitsnachweis vorzulegen.  
Aue, am 29. Juni 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kretschmar.

## Bekanntmachung.

Das Sammeln von Beeren und Pilzen in den Fürstlich Schönburgischen Forstrevieren ist von jetzt ab nur denjenigen Personen gestattet, welche seitens der zuständigen Fürstlichen Revierverwaltungen die hierzu benötigten **Erlaubnisscheine**, für deren Ausfertigung etc. pro Stück und Jahr eine Gebühr von 10 Pfg. zu entrichten ist, erteilt wurden. Die Gültigkeitsdauer des Scheines wird auf demselben ersichtlich gemacht werden.

Fürstlich Schönburgische Revierverwaltung Pfannenstiel.  
Revierförster Zeis.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 985 der Zeitungspreisliste)  
für das 3. Quartal 1893  
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.  
Expedition der „Auerthal-Zeitung“  
Emil Hegemeister.

## Zum russischen Handelsvertrag.

Russland schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn es jetzt  
einen Zollkrieg mit Deutschland herausbeschwört. Es führte

in den letzten Jahren jährlich für 190 Millionen von  
Deutschland ein, sandte aber für 490 Millionen dahin.  
§ 6 des deutschen Zolltarifgesetzes giebt der Regierung  
das Recht sofort 50% Zollzuschlag den Staaten gegen-  
über anzuwenden, die es ungünstiger behandeln, als an-  
dere Länder. Das russische Getreide würde also mit 7,50  
M. Zoll belegt werden. Die Konkurrenz Russlands mit  
Oesterreich und Amerika die nur 3,50 M. bezahlen, wäre  
damit sofort unmöglich und da Deutschland der bedeutendste  
Abnehmer russischen Roggens ist, würde der Zollkrieg den  
Untergang der russischen Landwirtschaft bedeuten.

Gewiß wird in dem Kampfe auch Deutschland nicht  
ohne Wunden wegzukommen, namentlich die ostdeutsche In-  
dustrie wird die Verluste spüren. Aber noch größer wäre  
der Schaden, wenn es einem anmaßenden Gegner gegen-  
über klein beigehen und angesichts Europas den Demütig-  
keiten spielen würde. Deutschland verlangte als Ausgleich

für die Ermäßigung des Kornzolls von Rußland billigere  
Eisen- und Kohlenzölle. Das Entgegenkommen war gleich  
null, dafür sollte die prächtige Entlohnung mit dem Zollkrieg  
der russischen Antwort Nachdruck geben. Neben trockenem  
Brot die Krutel! An solche Kost mögen Russen gewöhnt  
sein, nicht aber Deutsche. Was giebt es Rußland gegen-  
über noch zu verderben? Wenig, fast nichts. Die rus-  
sische Handelspolitik ist seit Jahren der deutschen im höch-  
sten Grade feindlich gewesen, die Zölle sind derartig em-  
porgeschraubt worden, daß die meisten deutschen Exporteure  
auf ihren Absatz im Zarenreiche verzichteten. Heute hat  
das ganze Rußland in handelspolitischer Beziehung für  
uns nicht den Wert der kleinen Schweiz. Fürst Bismarck  
hat seinerzeit sich gar nicht besonnen, obgleich ihm doch  
oceanantlig ungemein an guten politischen Beziehungen  
zu Rußland gelegen war, das Verbot der Verleihbarkeit  
russischer Papiere bei der deutschen Reichsbank auszuspre-

(Nachdruck verboten).

## Feuilleton.

### Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Ring.  
(Fortsetzung.)

„Das sehe ich nicht ein. Das Geld spielt einmal die  
Hauptrolle im Leben und ohne Vermögen ist ein Mädchen  
in der Gesellschaft verloren und bleibt unbeachtet, mag sie  
noch so schön, lebenswürdig und geistreich sein.“

„Darum verachte ich jeden Mann, der ein Mädchen  
nur ihres Geldes wegen nimmt.“

„Darum sind nur die Verhältnisse Schuld. Ein Asses-  
sor ohne Gehalt und ein Arzt, der noch kein Praxis hat,  
können nicht ohne Vermögen heirathen. Das weißt Du  
am besten; Du wärst schon längst Frau Doktor Wiese,  
wenn Du nur das nötige Kleingeld hättest.“

Ein leiser Seufzer, den Sophie nicht zu unterdrücken  
vermochte, verrath, daß die lebenslustige Schwester den  
wunden Punkt ihres Herzens berührt hatte. In der That  
liebte sie schon seit längerer Zeit einen ebenso tüchtigen als  
ehrenwerthen jüngeren Arzt, dem leider noch die genügende  
Praxis fehlte, um einen eigenen Hausstand zu gründen.

Da auch das kleine Vermögen und die mäßige Pension  
der Stadträtin nicht hinreichte, ihren Lehrlern eine nennens-  
werthe Mitgift und die notwendige Ausstattung zu geben,  
so blieb den Liebenden nichts übrig, als geduldig auf bessere  
Zelten zu warten, nachdem sie sich ewige Treue gelobt und  
sich im Stillen mit einander förmlich versprochen hatten.

„Na, laß es gut sein,“ tröstete sie die leichtfertige, gut-

müthige Elise, „und gräme Dich nicht. Vielleicht fählt die  
Tante ein menschliches Mitleiden, wenn ihr Dein Doktor  
gefällt und giebt Euch einen anständigen Zuschuß, damit  
Du Deinen geliebten Weise heirathen kannst.“

„Darauf hoffe ich weniger, als auf Heinrich's Thätig-  
keit. Ich zweifle nicht daran, daß er mit der Zeit zu  
einer guten Praxis kommen wird, wenn er sich erst be-  
kannter gemacht hat. Wie er mir sagt, geht es mit jedem  
Tage besser. Wir können ein oder zwei Jahre ruhig  
warten.“

In dieser Weise besprachen Beide das wichtige Ereigniß  
des Tages, bis ihnen die Augen zufließen und sie sanft  
einschliefen. Aber auch im Schlummer verfolgte sie der  
Gedanke an die reiche Tante, deren Ankunft die ganze  
Familie in eine ungewöhnliche Aufregung versetzte und eine  
schreckliche Revolution hervorbrachte.

Während aber die ernste Sophie von einer stillen Häu-  
lichkeit und bescheidenem Glanz an der Seite des geliebten  
Mannes träumte, sah sich die anspruchsvollere Elise von  
rosigen Bildern umgautelt, als gefeierte und begehrte Schön-  
heit, in der glänzendsten Toilette und in der elegantesten  
Equipage von einem Fest zum andern eilend, bewundert  
und angebetet, im Besitz einer reizenden Villa, eines gro-  
ßen Vermögens, und eines ebenso lebenswürdigen als  
angesehenen Gatten, der ihr keinen Wunsch versagte und  
um den sie von allen Frauen beneidet wurde.

II.  
Einige Tage nach der Ankunft der Amtsrätin begegnete  
Ludwig dem Doktor Wiese, der eben im Begriff stand, seine  
Patienten zu besuchen. Mit der Zeit hatte sich in der  
That seine Praxis vergrößert, obgleich er noch immer vor-  
zugsweise unter der ärmeren Volksklasse zu thun hatte und  
seine Einnahmen nicht im Verhältnis zu seiner Beschäftigung  
standen.

Da aber der gewissenhafte und fleißige Arzt seine Kran-  
ken ohne Rücksicht auf ihren Rang und ihr Vermögen  
mit gleicher Sorgfalt und liebevoller Humanität behandelte,  
ihm auch in den letzten Wochen einige bedeutende Kuren  
gelingen waren, so verbreitete sich sein Ruf und es kam  
jetzt nicht mehr so selten vor, daß er ab und zu auch zu  
besser situirten Leuten und zu wohlhabenden Patienten in  
der Nachbarschaft gerufen wurde. Schon seine Persön-  
lichkeit, die kräftig männliche Gestalt mit der intelligenten  
hohen Denkerstirn, den scharfen und doch so wohlwollen-  
den blaugrauen Augen und den energischen, aber freundlichen  
Gesichtszügen, verbunden mit dem festen, ruhigen Beneh-  
men am Krankenbett, stöhnten unwillkürlich Vertrauen und  
Achtung ein. Besonders waren die Frauen dem guten  
Doktor zugethan und trugen wesentlich dazu bei, in ihrem  
Stadtviertel seinen Namen bekannt und ihn populär zu  
machen. Diesem Umstande verdankte er es auch, daß er  
heute zu einer neuen, und wie es schien, angesehenen Fam-  
ilie, zu dem Hauptmann außer Diensten von Danstein ge-  
rufen wurde, worüber er so erfreut war, daß er gegen  
seine Gewohnheit allerlei Luftschlösser baute und den mit  
ihm befreundeten Referendar nicht eher bemerkte, bis dieser  
ihn ansprach.

„Sieh' da, Timotheus,“ rief Ludwig, ihm die Hand re-  
ckend, „die Kraniche des Jovis! Gut, daß ich Dich treffe.  
Ich komme von Deiner Wohnung, aber Du warst bereits  
ausgeflogen in die goldene Praxis.“

„Damit hat es doch gute Wege; ich bin schon froh,  
wenn ich nur etwas Silber finde. Aber,“ sagte er hinzu,  
„was führte Dich so früh zu mir? Es ist doch Niemand  
bei Euch erkrankt?“

„Im Gegentheil! Die ganze Familie befindet sich außerord-  
entlich wohl und höchst vergnügt, wie die Götter im Olymp.“  
„Das freut mich; aber willst Du mir sagen —“